

Nicht alle EU-Bürger sind gleich besorgt

Eurobarometer Umfrage zum Thema ärztliche Kunstfehler

Die Europäische Kommission ließ von September bis Dezember 2005 eine europaweite Umfrage zum Thema „ärztliche Behandlungsfehler und ihre Wahrnehmung durch die Bürger“ durchführen. Die Ergebnisse dieser in ihrer Art erstmaligen Studie liegen nun vor. Danach sehen 48% der EU-Bürger bei einer Krankenhausbehandlung die Gefahr eines schwerwiegenden ärztlichen Behandlungsfehlers. 23% der Europäer gaben an, bereits persönlich oder im Familienkreis von einem medizinischen Fehler direkt betroffen gewesen zu sein. Insgesamt wird die Thematik von den Bürgern als wichtiges Problem eingestuft.

Die Generaldirektion Gesundheit und Verbraucherschutz der Europäischen Kommission hat im Zeitraum September bis Dezember 2005 vom Institut TNS Opinion & Social sowie EOS Gallup Europe eine europaweite Meinungsumfrage zum Thema „medizinische Fehler und ihre Wahrnehmung durch die Bürger“ durchführen lassen.

Das Problem medizinischer Fehler war zuvor auf EU-Ebene noch nicht systematisch untersucht worden. Fehler in der ärztlichen Versorgung können dabei in jedwedem Bereich des Gesundheitswesens, z.B. im Krankenhaus, in der Arztpraxis, in Pflegeheimen, Apotheken oder zu Hause, auftreten – und an jeder Stelle des gesamten Behandlungsprozesses.

Die Studie zeigte, dass die EU-Bürger die Gefahr von Behandlungsfehlern von Land zu Land sehr unterschiedlich beurteilen.

Im Hinblick auf eine Krankenhausbehandlung sehen 48% der Bürger die Gefahr eines schwerwiegenden ärztlichen Behandlungsfehlers: Die größten Sorgen machen sich hier Südeuropäer – vor allem Griechen (75%) und Italiener (69%) sowie Bürger aus den baltischen Staaten (Lettland: 74%, Litauen: 65%) misstrauen einer Krankenhausbehandlung. Bürger Westeuropas, besonders aber der nordischen Staaten, haben deutlich größeres Vertrauen in ihr Gesundheitswesen. So befürchten nur 20% der Schweden und 24% der Österreicher eine fehlerhafte Behandlung im Krankenhaus. In Deutschland sehen immerhin 42 % der Bürger darin ein ernsthaftes Risiko.

Auf die Frage, ob sie selbst, oder ein Familienmitglied schon einmal von einem schwerwiegenden ärztlichen Kunstfehler in einem örtlichen Krankenhaus betroffen waren, antworteten 18% der Bürger im EU-Durchschnitt mit „ja“. Spitzenreiter ist Lettland mit 32% gefolgt von Dänemark (29%) und Polen (28%). In Deutschland sind dies nur 12%.

Von einem schwerwiegenden Kunstfehler durch ein vom Arzt verschriebenes Medikament betroffen wurden im EU-Durchschnitt bereits 11% der EU-Bevölkerung, wobei auch hier Lettland (23%) und Dänemark (21%) die Spitzengruppe bilden. In Deutschland und Österreich sind dies dagegen nur 7% und damit der im EU-Vergleich niedrigste Anteil.

Das Vertrauen der Bürger in Angehörige der Gesundheitsberufe ist differenziert: Das größte Vertrauen genießen Zahnärzte: hier äußerten sich 74% der Befragten zuversichtlich, dass bei der Behandlung kein Fehler unterlaufen wird. Bei anderen Ärzten gaben 69% an, sie hätten Vertrauen in die medizinische Behandlung. 68% vertrauen dem Pflegepersonal. In Deutschland haben 71% der Bürger Vertrauen in Zahnärzte, 63% in andere Ärzte und 65% in das Pflegepersonal.

Das Problem der medizinischen Fehler selbst ist den EU-Bürgern in ihrer Mehrheit sehr wohl vertraut: 78% haben bereits von ärztlichen Kunstfehlern gehört oder gelesen. Über ein Drittel (34%) gab an, schon häufig mit dem Thema in Kontakt gekommen zu sein. Nur 3 % der Befragten hatten noch nie etwas von medizinischen Fehlern gehört.

Die Sorge, selbst Opfer z.B. eines ärztlichen Kunstfehlers zu werden, scheint aber relativ gering zu sein. Nur 40% denken, dass ihnen das passieren könnte. 58% machen sich darüber keine allzu großen Gedanken. In Deutschland beträgt die Zahl der besorgten Bürger sogar nur 29%, während 69% der Bürger unbesorgt sind.

Dennoch sieht die breite Mehrheit der Bevölkerung medizinische Fehler als ein durchaus schwerwiegendes Problem. In konkreten Zahlen sind dies im EU-Durchschnitt 78%. In Deutschland sehen 72% der Bevölkerung in Behandlungsfehlern ein wichtiges Problem.

Interessant ist allerdings die Berücksichtigung soziodemografischer Faktoren: Das wahrgenommene Ausmaß des Problems nimmt mit dem Alter der befragten Personen zu und ist bei Frauen etwas größer als bei Männern. Außerdem wird, je niedriger der Bildungsstand ist, das Problem als umso schwerwiegender eingestuft. Menschen ohne Beruf, Erwerbslose und Rentner neigen ebenfalls dazu, sich größere Sorgen zu machen.

Die Studie soll, so plant die EU-Kommission, Ausgangspunkt für weitere Arbeiten auf diesem Gebiet in den kommenden Jahren sein.

KU Gesundheitsmanagement, 06/2006

Sandra Barghoorn, *BFS Europa-Service, Büro Brüssel.*